

Polyfon Z+

[www.zhdk.ch/polyfon](http://www.zhdk.ch/polyfon)

Lange Nacht der Interpretationen zeitgenössischer Musik

Die *Lange Nacht der Interpretationen zeitgenössischer Musik* ist eine Veranstaltung am Departement Musik. Sie fand am 27. November 2014 im Toni-Areal, Ebene 5–7 statt.

Mitwirkende:

Cosima Bodien, Florian Bogner, Polina Charnetckaia, Rodrigo Cortes Guadarrama, Lorena Dorizzi, Simon Engel, Tobias Fandel, Micha Finkelstein, Isabel Gehweiler, Johannes Herrmann, Stefan Kägi, Michele Leisibach, Matteo a Marca, Mauro Mariani, Paulina Maslanka, Ayaka Nakao, Klaasje Nieuwhof, Roxana Popescu, Sunlay Almeida Rodriguez, Meret Roth, Benjamin Ryser, Rajiv Satapati, Tatiana Sidorova, Anna Steenhuis, Thitimon Sukjaruwan, Anna Taddeo, Arata Yumi, Lukas Züblin u.a.

**Z**

—

hdk

—

Zürcher Hochschule der Künste

—

—

[www.zhdk.ch/polyfon](http://www.zhdk.ch/polyfon)

Kontakt Polyfon Z+:  
Jasmina Courti, [jasmina.courti@zhdk.ch](mailto:jasmina.courti@zhdk.ch)

## Im Wandelgang der Klänge

Die Neue Musik: Ihren Verächtern gilt sie als gefühlsferne Würfelgöttin, die auf dem Reissbrett des künstlerischen Fortschrittsglaubens ihre Konstrukte entwirft und frohgemut an allen menschlichen Hörbedürfnissen vorbeikonzerziert. Jenseits solcher Vorurteile steht fest: Viele ihrer Partituren müssen mit Klangsinn und Erfindungslist zum Leben erweckt werden. Dies zählt zu den Primärtugenden aller Interpretationskunst. Zu bestaunen war dieses Handwerk in der *Lange Nacht der Interpretationen zeitgenössischer Musik* des 27. November 2014: Auf vielen hausinternen Bühnen der ZHdK präsentierte sich eine Gattung, die viel Einzelarbeit am Instrument verlangt, weil der Erwerb des technischen Rüstzeugs breiten Raum einnimmt. Bevor etwas gezeigt werden kann, probt man lange hinter verschlossenen Türen. Für eine Nacht gingen diese Türen jetzt auf, und zu erleben war eine Disziplin, die stark auf ihre klassischen Konzertrituale bezogen ist und entsprechend selbstvergessen wirkt. Sie öffnete sich zunächst ganz räumlich-konkret der neuen Wirkungsstätte, indem sie auch häusliche Durchgangsorte bespielte, Aufführungspartikel zeigte und mit Klängen die rigide Struktur einer Architektur belebte, die zu Händen der Musik eine Vielzahl klösterlicher «Zellen» geschaffen hat, bestimmt für die Auseinandersetzung mit den Spieltraditionen und dem Repertoire.

Olga Neuwirths Stück *Spleen II* für Bassflöte, packend vorgetragen von Klaasje Nieuwhof: überblasene Mehrklänge, die sich unmerklich aus dem Nichts erheben und wieder dorthin zurückkehren. Gleissende folgen auf verschattete Passagen, Luftsäulen stehen im Raum, so federnd

leise mitunter, dass man für ein fernes Lüftungsgeräusch hellhörig wird. Selbst das Schaben des Schreibstifts wirkt jetzt überlaut. Es folgt Luciano Berios *Les mots sont allés* aus dem Jahr 1978, gespielt von der Cellistin Anna Taddeo. Auch in diesem Stück tritt die «reine» Tonbildung oft hinter Färbungen zurück, die fahle, mehrdeutige Valeurs vermitteln. In seiner Gestik ist dieses Stück konventioneller als das vorhergehende, 1999 verfasste Werk. Beiden Kurzdarbietungen ist gemeinsam: Sie verlassen sich selbstverständlich auf den Konzertkontext. Sie brauchen den geschlossenen Raum und die fokussierte Aufmerksamkeit eines wissenden Publikums. Auch die Werke selbst rechnen mit dieser vorbestimmten Situation.

«Der Flügel und ich», «ich und die Musikgeschichte»: Dieses klassische Setting erleben wir in einem kleinen Probierraum, dessen Flügel fast breiter ist als die bereitgestellte Stuhlreihe. Stefan Kägi spielt fulminant aus Michael Kieran Harveys Fugenzyklus *For Frank*. Gemeint ist Frank Zappa, und tatsächlich wetterleuchten Themen dieses musikalischen Irrwischs durch die Stücke, die eklektisch zwischen dem Elegischen und dem Perkussiven hin und her vagabundieren. Scheinen sie zunächst fugenhaft geordnet, so funkt schon bald eine sperrige Basslinie drein, und nach kurzer Zeit ist uns, als würde hier Prokofjew durch die Hysteriezentrifuge des kalifornischen *Enfant terrible* gedreht. Wie viel bärenstarken Autismus braucht es, um ein so synkopenverzücktes, die Unabhängigkeit der Hände strapazierendes Werk einzustudieren? Der Sitznachbar wagt diese politisch inkorrekte Frage, und er trifft damit einen Kern der Darbietung, nämlich erneut die fast klösterliche Insichgekehrtheit einer Musik, die so sehr bei sich ist, dass sie auf schöne, unschuldige Weise kaum über den Kontext nachdenken mag, in dem sie sich zeigt. Viel zu vernarrt ist hier die Würfelgöttin in ihre Zahlenreihen.

Aufführungspraxen, Konzertrituale, Hörgewohnheiten: Solche Konstanten sind nicht über Nacht abzuschütteln, wenn es darum geht, die Nach-

barschaft anderer Gattungen zu suchen. Einzelne Klanginstallationen versuchten die Konventionen der Darbietung zu durchbrechen. Die Absenz eines spielenden Individuums wies den Zuhörenden dabei eine aktivere Rolle zu, und es kam zu Momenten tätigen Hörens: In Felix Behringers und Martin Feigels *boing-boom-chuck* liegen Spielwürfel interaktiv beschallt auf einem Snare-Fell, erregt tänzelnd. Insgesamt überwogen jedoch die herkömmlichen Kammermusikformate, wo die künftigen «Handelsobjekte» eines globalen Solistenmarkts sich präsentierten, *beautifully trained...* So war diese *Lange Nacht* noch mehr eine Werkschau als ein Dialog. Die

Konzertsituation wurde in den schulischen Kontext gesetzt, und es liess sich auf das Schönste erwandern und erhören, was sonst hinter den Türen des hauseigenen Musikklosters eingeübt wird. Dies könnte man mutlos nennen, doch dafür ist es zu früh. Man beginnt ja erst, sich in dem neuen Grosskomplex umzusehen und zu begegnen. Eine Voraussetzung des Zwiegesprächs ist erst einmal, dass man voneinander weiss. Jede Disziplin soll sich also zeigen. Es ist zu hoffen, ein Diskurs zwischen den Türen komme auf dieser Basis des Voneinander-Wissens in Gang. Auf die Folgen darf man gespannt sein. ❖